

## Gottesdienst am 21. November 2010, Ewigkeitssonntag in Hegensberg - Liebersbronn

**Predigt: Pfarrer Siegbert Ammann**

**Predigttext: Offenbarung 21, 1 - 7**

eingespielt am 22. November 2010

Kanzelgruß: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen! Amen.

Liebe Gemeinde, heute, am Toten- oder auch Ewigkeitssonntag, gedenken wir der im letzten Kirchenjahr verstorbenen Glieder unserer Gemeinde. Sie, die als Angehörige eines Verstorbenen unserer besonderen Einladung gefolgt sind, haben sich sicher gefragt: Was bringt mir solch ein Gottesdienst? Weckt er nicht allenfalls diese traurigen Gedanken wieder auf, die mich das Jahr über begleitet haben. Kann denn **Gott** die schmerzliche Lücke füllen, die mir durch den Tod unsrer Lieben entstanden ist? Muss ich nicht letztlich mit meiner Trauer allein fertig werden? Gibt es außer schwachen Worten denn überhaupt einen Trost?

Das letzte Buch der Bibel berichtet uns von dem Seher Johannes, der sich nach einer blutigen Christenverfolgung auf die Insel Patmos zurückgezogen hat. Hinter ihm liegen Wochen und Monate der Verfolgung. Er hat miterlebt, wie Menschen, die zur christlichen Gemeinde gehörten verschleppt wurden und nicht wieder kamen.

Er weiß um die Denunzianten, um die Neider, um die missgünstigen Menschen. Wird es nach all dem selbst erfahrenen Leid je wieder Tage der Freude geben? Ist nicht der Tod das alles beherrschende Thema geworden? Gibt es einen Trost für uns Menschen im Chaos dieser Welt?

**Ja**, sagt Johannes. Ja, es gibt einen Trost und Gott selbst hat ihm mir gezeigt.

Das große Leid, in das wir hineingestürzt wurden, und die Trauer, die unser Herz gefangen hält, sind nicht das Letzte. Da gibt es einen, der die dunklen Schleier, die sich über unser Leben gelegt haben wegzuziehen vermag: Jesus Christus, unser Herr.

Johannes durfte an einem Sonntagmorgen etwas ganz Besonderes erleben. Gott öffnete für ihn – für einen kurzen Augenblick den Himmel. Ihm, dem Leidgeplagten wird eine **Vision** zuteil. Er darf sehen, was sonst keines Menschen Auge je gesehen hat. Und Gott selbst gibt ihm den Befehl: „Schreib auf, was du gesehen hast, denn meine Worte sind wahr!“

Und so sieht Johannes den geöffneten Himmel – und Jesus, den auferstandenen Herrn. – Und das gab ihm Trost. Er spürte: Hier ist der, der uns aus unserer Traurigkeit herausholen kann. Hier ist der, der uns auch im Tal der Tränen und in der Einsamkeit unserer Trauer versteht. Weil **er** das alles **selber mitgemacht** hat.

Wenn mein Jesus, wenn mein Herr und Heiland mich erwartet, dann brauche ich die Zukunft nicht zu fürchten. Dann wird mein Leidensweg nach meinem Tod bei Jesus enden.

Liebe Gemeinde, der heutige Predigttext nimmt uns mitten hinein in die Vision des Johannes. Die Ereignisse überschlagen sich geradezu. Aber hören sie selbst. Ich lese uns einen Abschnitt aus Offenbarung 21,1-7. Johannes berichtet:

(1) Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

(2) Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

(3) Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;

(4) und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

(5) Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!

(6) Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A(lpha) und das Ω(mega), der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

(7) Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.

Herr schenke Reden, Hören und Verstehen durch deinen Heiligen Geist. Komm, Heiliger Geist. Amen. Liebe Gemeinde, auch wir haben den Tod erfahren. Nicht den fernen, von dem wir in der Zeitung lesen. Nein! Auch wir mussten Abschied nehmen von Menschen, die uns nahe standen und lieb waren. Und heute noch treibt uns der Gedanke an diese Menschen Tränen in die Augen! Der Schmerz ist immer doch da! Die Wunden sind frisch – ob sie sich jemals schließen?

Kommen die eben gehörten Worte der Heiligen Schrift an gegen unsere Trauer und unsere Angst? Wir wollen sehen. Wir wollen es ausprobieren.

**(4) und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.**

Wie oft habe ich diese Worte schon gesprochen. – an Gräbern, oder beim Ausarbeiten einer Beerdigungsansprache. Immer dann, wenn ich selbst Trost suchte und um Halt rang – kamen mir diese Worte in den Sinn, und es tat mir gut, mich an diesen beiden Zusagen Gottes festzuhalten. – Wohl dem, der diesen Worten Glauben schenken kann.

Mir persönlich geht diese Vision, die der Seher von Gott geschenkt bekommt, durch und durch: Die Neuschöpfung der Erde und das Umwandeln von Tod in Leben. – Ich sehne mich nach dieser neuen Welt. Wäre es nicht schön, bereits heute in einer Welt zu leben, die diesem Ideal entspräche.

Zwei Verse dieses Prophetenworts bewegen mich immer ganz besonders: „**Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein.**“ Und der andere: „**Wer überwindet, der wird alles ererben.**“

Zwischen diesen beiden Sätzen mache ich meine Hoffnung fest.

Was heißt das, dass Gott alle Tränen abwischen wird? – Das bedeutet doch offenbar: Gott **sieht** unsere Tränen! Er hat gesehen, wie wir um unsere Liebsten geweint haben. Er war neben uns, als uns der Schmerz beschwert hat. Ja, er hat mit uns mitgelitten, als sich unsere Tage um unser Unglück gedreht haben wie eine Mühle. Keinen Seufzer haben wir getan, den er nicht gehört hat. Kein Gedanke an unsere Verstorbenen, den er nicht gekannt hat. Keine Erinnerung, um die er nicht weiß.

Wie gut und wie wahrhaftig unsere Beziehung wirklich gewesen ist – vor ihm liegt alles offen. Nichts ist ihm verborgen. Er nimmt an allem teil. Und es tut gut, dass er in unserer Nähe ist.

Und doch **erspart** er uns nichts! Wir müssen den Tod erleben, miterleben, müssen mit unseren Liebsten leiden, und eines Tages – werden wir ihn selbst schmecken.

Wen wundert's, wenn viele fragen: Warum erspart uns Gott das Ganze nicht einfach? Warum lässt Gott uns Menschen sterben? Warum hat Jesus den Tod nicht endgültig aus dieser Welt gejagt – den Tod, dessen Macht doch seit Ostern nur noch begrenzt ist?

Liebe Gemeinde, es gibt viele Versuche, das zu erklären. Ich kann heute keinen weiteren hinzufügen, schon gar keinen neuen. Aber zwei Gedanken dazu leuchten mir besonders gut ein:

Einmal ist der Tod das letzte Geheimnis, das sich hartnäckig der menschlichen Erkenntnis entzieht. Wie eine uneinnehmbare Burg trotz er jedem Angriff. Und nichts hat der hochmütige Mensch ja ausgelassen, sie zu bezwingen.

Stellen Sie sich mal vor, wir Menschen hätten irgendwann auch den Tod in unseren Händen! Dann wäre nicht nur die Schöpfung in unserer Gewalt, nicht nur die Kraft der Atome, der Blitz, die Gezeiten, das Meer. – Kommt nach der Entschlüsselung der menschlichen Gene und nach den so stümperhaften Versuchen, die Gene selbst zusammenzubasteln und zu manipulieren, irgendwann der Tag, an dem uns die Forscher triumphierend sagen: Jetzt, haben wir den Durchbruch geschafft. Jetzt haben wir sogar „den Tod“ entschlüsselt – als das letzte Geheimnis?

Liebe Gemeinde, ich glaube, der Hochmut der Menschen hätte dann keine Grenzen mehr. Läge der Tod in unserer Hand, dann nähme unsere **Maßlosigkeit** noch mehr zu. Dann würde der moderne „Turm von Babel“ wirklich bis an den Himmel reichen.

Ich glaube – es ist ganz gut, dass **Gott** sich den Tod – in **seiner** Macht – vorbehalten hat. Gott sei Dank!

Der Tod ist entmachtet, so dass er niemanden mehr auf ewig festhalten kann, aber er ist von Gott bewusst noch nicht abgeschafft.

Als ich in der Grundschule das „Thema Tod“ zusammen mit den Viertklässlern durchgenommen habe, hat mir einmal einer dieser Viertklässler eine ganz logisch anmutende Antwort präsentiert: Auf die Frage, warum wir Menschen denn überhaupt sterben müssen, antwortete er: „Damit es wieder Platz für andere Menschen gibt.“

Stimmt das? Liegt es an den Ressourcen unserer Erde und am mangelnden Platz? Lassen wir die Antwort in ihrer Viertklässler- Logik einfach mal so stehen. Gott hat es einfach so gefallen. Was bleibt uns anderes übrig, als das einfach hinzunehmen? – Oder wollen Sie Gott, unserem Schöpfer Vorschriften machen? **Reicht es uns denn nicht, dass er den Tod schon besiegt hat?** – Warum reicht uns Christi Sterben und seine Auferstehung – die für uns geschehen ist – nicht aus? Warum wollen wir „die Frucht“ seines Sterbens nun auch noch gleich und sofort haben?

Liebe Gemeinde, es gefällt Gott, uns hier eine Zeit zuzumessen, die wir leben sollen, die wir füllen sollen mit Liebe und Güte zu unseren Mitmenschen – und mit Glauben an ihn!

Es gefällt ihm so, Menschen als sein Gegenüber zu haben. Menschen, die ihn frei als ihren Herrn und Gott annehmen – oder ihn links liegen lassen und verachten. Es gefällt ihm trotzdem, **alle** zu sich zu rufen und dann denen, die kommen, das Leben zu schen-

ken. Ein Leben, das keinen Tod mehr kennt. Und da sind wir bei dem zweiten Wort: **Wer überwindet, der wird alles erben!** Es gibt also etwas zu „überwinden“ – das Leben ist kein Zuckerlecken und es soll keines sein! Viele Menschen unserer Tage meinen noch immer, das Leben müsse schön sein, müsste Freude machen und nur Glück schenken. Das **Schwere** im Leben erleben wir als „Störung der Ordnung“, wie einen Fehler im Lebensplan, wie eine höchst überflüssige Abweichung vom Normalen. Das Gute und Schöne ist doch die Regel, oder soll zumindest die Regel sein, oder nicht? – Das Schöne hat gefälligst zu überwiegen. Nur ein Leben, über dem beständiger Sonnenschein liegt, erscheint uns lebenswert!

Woran das hängt? Viele Einflüsse dieser Zeit wirken daran mit: Die Werbung, die immer nur gesunde, fröhliche Menschen vorführt, die Medien, die um Armut und Hässlichkeit meist einen Bogen machen, die Politik, die sich in Optimismus und Schönfärberei gefällt...

Liebe Gemeinde, wir sind so sehr beeinflusst davon, dass wir mit dem Schweren, mit der Krankheit und dem Tod nicht mehr richtig umgehen können, und oft auch nicht mehr fertig werden. Unser Glaube an Gottes Güte wird erschüttert. Was aber, wenn **erst „das Schwere“** so ein Leben rund und voll machte? Wenn erst der Tod die Vollendung bringt. Haben sie schon einmal an einem Sterbebett gesessen? Erinnern sie sich an die Erfahrungen? Da war der Schmerz, da war das Gefühl der Ohnmacht. Da haben sie vielleicht nächtelang nicht geschlafen. Aber das war nicht alles! – Da gab es auch das Gefühl ganz besonderer Nähe. Das Spüren einer Hand in der meinen. Das Wissen, tief drinnen in meinem Herzen – wir sind uns ganz nah und Gott ist bei uns. Das Wissen: Hier geschieht etwas Wesentliches. Hier fallen Barrieren zwischen uns. Hier sind wir einander so nah gekommen wie nie! Und hier ist Gott ganz in der Nähe gewesen; – meinten wir nicht manchmal, nur die Hand ausstrecken zu müssen? Ich habe am Sterbebett eine Tiefe des Lebens ausgelotet, die mir zuvor verborgen war, an die ich vorher niemals gedacht hätte. Und wie war das in den Tagen nach dem Tod des lieben Menschen, um den wir trauern? Vielleicht hat ihnen das Essen nicht mehr geschmeckt. Vielleicht sind sie durchs Haus gegangen von Zimmer zu Zimmer und haben es als zu groß und als zu leer empfunden. Vielleicht haben sie sich auf einen Sessel fallen lassen und die Augen geschlossen. Vielleicht haben sie die Hände gefaltet und gebetet: Herr, lass es doch nicht geschehen sein...“

Aber da sind dann auch die Erinnerungen gekommen. Sie haben plötzlich den Wert der Tage ermessen, die ihnen zusammen gegeben waren. Worte sind ihnen in den Sinn gekommen. Letzte Worte vielleicht. Und Sie haben sich bemüht, sich genau zu erinnern, was **er** gesagt hat, was **sie** in dieser Situation vielleicht getan hätte.

Jede Tat – aufbewahrt in unserem Gedächtnis. Jede Geste – bedeutsam. Jeder Blick – als wäre es gestern gewesen. Wollen wir uns diese Erfahrungen verwässern lassen durch die Behauptung: Das Leben müsse immer Spaß machen, erreiche nur so seinen Höhepunkt? Dann passt der Tod freilich nicht in unsere Welt.

Doch zu **Gottes Welt** gehört er noch dazu. Johannes schreibt: „**Wer überwindet, wird alles erben!**“ Es gibt also etwas zu überwinden! Das Leben hat diese dunkle Seite. Sie ist kein göttliches Versehen in einer nur hell gedachten Welt.

Die dunkle Seite gehört zum Leben wie zum Frieden → die Möglichkeit des Krieges und zu Gott wohlgefälligen Werken → die Sünde gehört. Könnten wir denn die hohen und schönen Töne unserer Lebensmelodie hören, wenn es nicht auch die dumpfen und tiefen Töne gäbe? Alles zusammen macht erst den Akkord. Vor dem Hintergrund des Leids und des Todes begreifen wir erst, was das heißt: Leben **zu dürfen**, lieben dürfen, Freude haben, fröhlich sein, Glück empfinden...

Liebe Gemeinde, die Bibel sagt uns heute Morgen: Dass die dunklen Töne einmal ausklingen werden. – „Gott wird abwischen alle Tränen von unseren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen!“

Halten wir uns bis dahin an der **Hoffnung** fest! Lassen wir uns trösten von der Zusicherung: Es wird ein Ende haben mit dem Tod. Dafür ist Jesus Christus gestorben und aufgestanden. Das ist gewiss – für unsere Verstorbenen und auch mal für uns: Wer überwindet, wird alles ererben.

Das Leben, das uns verheißen ist, wird ewig sein. AMEN